

Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD

Konferenz für Friedensarbeit c/o AGDF & EAK · Endenicher Str. 41 · 53115 Bonn

Vorsitzender

Pastor Renke Brahms
Friedensbeauftragter
des Rates der EKD

c/o AGDF und EAK
Endenicher Straße 41
53115 Bonn

Telefon 0228/24999-0
Telefax 0228/24999-20

agdf@friedensdienst.de
office@eak-online.de

Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen

Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates der EKD

Telgte 5.12.2017

Sehr geehrte Damen und Herren!

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas erzählt von den Engeln, die so sprechen – oder in unserer Vorstellung: singen.

Diese Worte wurden damals in eine unfriedliche Zeit hineingesprochen. Es war die Zeit der römischen Herrschaft – der pax romana – des römischen Friedens, der mit Gewalt durchgesetzt wurde. Israel war besetzt von Rom und auch die Herrschaft des Vasallenkönigs Herodes war eine grausame, wie der Kindermord zeigt, den Herodes befiehlt und dem Jesus nur durch die Flucht der Eltern nach Ägypten entkommt. Schon damals eine Fluchtgeschichte also.

Und auch heute sprechen diese Worte in eine keineswegs friedliche Welt hinein – auch wenn wir in der Mitte Europas, in Deutschland, in Frieden

Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD

In diesem Verbund vernetzen sich die EKD, ihre Gliedkirchen und kirchlichen

Werke sowie Verbände und bündeln ihr Engagement für den Frieden.

leben können. Aber die Kriege und Konflikte in anderen Regionen dieser Erde zeigen ihre Spuren mitten hinein in unser Land: durch die Flüchtenden, die zu uns kommen und keinen anderen Weg in die Sicherheit und den Frieden finden als den gefährlichen Weg über das Mittelmeer. Und in den terroristischen Anschlägen kommt auch die Gewalt aus anderen Ländern zu uns. Heute lässt sich nicht mehr einfach äußerer und innerer Frieden trennen – zumal die Auseinandersetzungen über die Flüchtlingspolitik soziale und politische Polarisierungen in unserem eigenen Land schüren.

Was bedeutet die biblische Weihnachtsbotschaft mit ihrer Mitte in dem neugeborenen Jesus Christus und dem Frieden, den die Engel verkündigen?

Ich komme zu Ihnen als Friedensbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Das ist ein Nebenamt. Im Hauptamt bin ich der leitende Geistliche der Bremischen Evangelischen Kirche – das was hier in Westfalen „Präses“ heißt, heißt in Bremen bescheiden „Schriftführer“. Meine Aufgabe als Friedensbeauftragter ist es, die Friedenarbeit in der EKD zu bündeln und zu stärken, den Rat der EKD in friedensethischen und friedenspolitischen Fragen zu beraten und auch für die EKD öffentlich Stellung zu beziehen. Das tue ich auf der Grundlage der friedensethischen Positionierung der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2007, aufgeschrieben in der Denkschrift des Rates der EKD mit dem Titel: „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen.“

Die Grundgedanken dieser friedensethischen Position möchte ich Ihnen heute Abend etwas näherbringen. Ich will das in einem kleinen Eingangsteil und vier Aspekten tun und will das jeweils mit konkreten Beispielen und aktuellen Entwicklungen verbinden.

Eingangsteil

Heute bestimmt das **Leitbild des „Gerechten Friedens“** die evangelische und katholische Friedensethik in Deutschland und auch die ökumenische Diskussion weltweit.

Der Begriff des Gerechten Friedens ist prominent schon im Wort der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2000 als Leitbild formuliert worden und stellt also einen ökumenischen Konsens dar - Ökumene zunächst im Sinne der deutschen katholisch-evangelischen Ökumene.

Der „Gerechte Frieden“ stellt spätestens seit den Versammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen in Kingston/Jamaika im Jahr 2010 und in Busan/Südkorea im Jahr 2013 einen ökumenischen Leitbegriff – im Sinne einer weltweiten christlichen Ökumene - dar. Der Ökumenische Rat vertritt dabei etwa ein Drittel der Weltchristenheit.

Das Leitbild des Gerechten Friedens ist die konsequente Weiterentwicklung der Positionierung des ÖRK aus dem Jahr 1948: Nach dem 2. Weltkrieg hat der neu gegründete Ökumenische Rat der Kirchen eine Bewegung zum Frieden angestoßen und 1948 formuliert: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“ Damit wandten sich die Kirchen von jeder Idee eines heiligen Krieges im Namen Gottes endgültig ab.

Gerechter Friede heißt nicht nur, aber auch: einen gerechten Krieg gibt es nicht – kann es nicht geben. Krieg ist nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Krieg ist immer das Scheitern der politischen Mittel.

Das Leitbild bedeutet aber mehr als das Abwenden vom Gerechten Krieg. Es ist zugleich und vor allem ein umfassender friedensethischer Ansatz, der von vier Leitgedanken geprägt wird:

1. „Gerechter Friede“ betont den engen **Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden**. Frieden wird dabei als Prozess zunehmender Gerechtigkeit und abnehmender Gewalt verstanden. Bei Jesaja 32 heißt es: „Die Frucht der Gerechtigkeit wird Frieden sein...“ Kein Frieden wird es ohne Gerechtigkeit geben.

Einige Zahlen, um einen realistischen Blick auf die Situation zu bekommen:

Die Zahl der Konflikte mit Gewaltanwendung liegt seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts konstant hoch – je nach Zählung der verschiedenen Forschungsinstitute zwischen 52 und 86 – je nachdem, welche Gruppen beteiligt sind. Dabei nehmen die innerstaatlichen Konflikte zu – die zwischenstaatlichen sind gering. Dass ein Staat gegen den anderen kämpft, ist eine Seltenheit geworden. Die meisten sind Bürgerkriege verschiedener Gruppen.

Gleichzeitig hat aber seit den 70er Jahren die Zahl der Opfer durch die bewaffneten Konflikte enorm abgenommen. Für 2012 schätzt man die Zahl auf 250 000. Es sind heute deutlich mehr. Allein für Syrien zählt man in den Jahren des Bürgerkrieges dort 300 000 Opfer.

Und dennoch: Die Gefahr, in einem kriegerischen Konflikt ums Leben zu kommen, ist angesichts der Konflikte und der Bevölkerungszahl auf der Welt heute hundertmal geringer als in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, also zu Zeiten des Koreakrieges. Ich bitte Sie, mich nicht falsch zu verstehen: Jedes Opfer dieser Konflikte ist ein Opfer zu viel!

Und dennoch ist es wichtig, sich die Relationen bewusst zu machen:

815 Millionen Menschen leiden weltweit an Hunger. Nach Jahren abnehmender Zahlen, sind diese wieder gewachsen. Mindestens 9 Millionen Menschen sterben jährlich den Hungertod. 3,1 Millionen davon sind Kinder. Hunger ist das weltweit größte lösbare Problem. Gründe sind

ungleiche Verteilung, ungerechte Handelsbeziehungen und schlechte Regierungsführung.

Dazu kommen 7 Millionen Menschen, die nach einem Bericht der Weltgesundheitsorganisation jährlich an den Folgen der Umweltverschmutzung sterben. Die Opfer der Naturkatastrophen infolge des Klimawandels – wie jüngst auf Vanuatu – sind noch nicht mitgezählt. Die Verteilungskämpfe um Wasser und andere Rohstoffe werden in den kommenden Jahren deutlich zunehmen.

Ungerechtigkeit tötet schon jetzt!

Ohne ein Mindestmaß an transnationaler Gerechtigkeit wird es keinen Frieden geben. Die Ursachenbekämpfung muss im Vordergrund stehen, denn Konflikte entstehen aus Armut, Ungerechtigkeit und Perspektivlosigkeit. Ungerechtigkeit aber ist nicht nur die Ursache von Konflikten mit Gewaltanwendung. Ungerechtigkeit tötet schon jetzt!

Die Bekämpfung von Armut, Hunger, Ungerechtigkeit und Perspektivlosigkeit ist deshalb die wichtigste Prävention gegen gewaltförmige Konflikte.

Und was haben wir damit zu tun – oder was können wir tun? Und wie ist der Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit?

Beispiel Wasser:

- Wasser ist ein kostbares Gut. Eine halbe Milliarde Menschen leben in Regionen mit Wasserknappheit.
- Konflikte werden zunehmen – haben zugenommen: 2000 – 2010: 66; 2011 – 2017: 113.
- Wir essen mehr Wasser als wir trinken: Haushalt pro Tag/Person: 120 l; 150 gr Apfel: 126 l; T-Shirt: 250gr 2495 l; 200 gr Rindersteak 3000 l;

Rinderbraten: 27 000 l (Futter anbauen: 99%). Mit unsere Lebens- und -essgewohnheiten sind wir mittelbar und unmittelbar beteiligt an den Entwicklungen: Weniger Fleisch, bewusster leben, weniger Wasser verbrauchen.

- Konflikt um Wasser in Israel: Good Water Neighbour Projekt (Eco Peace Middle East): kommunale Partnerschaften zwischen israelischen, palästinensischen und jordanischen Gemeinden. 50 Hauptamtliche und viele Freiwillige vermitteln, machen Bildungsprogramme und entwickeln so inmitten einer Konfliktzone den Frieden.

2. „Gerechter Friede“ beschreibt den engen **Zusammenhang von Frieden und Recht** und darin auch die an allgemein-ethische Vorstellungen anschlussfähige Argumentation. Dabei geht es im Rahmen einer globalen Friedensordnung als Rechtsordnung um ein funktionsfähiges System kollektiver Sicherheit, um die Gewährleistung der universellen und unteilbaren Menschenrechte, um die Gewährleistung von Mindestbedingungen für eine transnationale Gerechtigkeit und um die Ermöglichung kultureller Vielfalt.

Diesen Gedanken zu folgen, heißt es heute mehr denn je, multilateral zu denken und zu handeln und die internationalen Rechtssysteme zu stärken und auszubauen.

Die Weltgemeinschaft hat aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gelernt. Mit der Gründung der UNO, der Gemeinsamen Charta der Vereinten Nationen, mit dem Internationalen Gerichtshof, der Menschenrechtskommission, mit vielen UN-Organisationen und Konventionen und internationalen Verträgen zur Ächtung von Waffen und

zur Begrenzung von Konflikten hat sich die Weltgemeinschaft eine Grundlage geschaffen, die den Frieden in vielen Teilen der Erde sichert. Die zivilisatorische Kraft dieser Erklärungen, Institutionen und Prozesse ist nicht gar nicht zu ermessen. Sie müssen aber angesichts der aktuellen Herausforderungen auch weiterentwickelt oder erneuert werden.

Es ist angesichts dieser Fortschritte umso schmerzhafter, dass diese Instrumente angesichts der Entwicklungen um den sogenannten IS, um Boko Haram und andere Terrornetzwerke nicht mehr greifen – weil es nicht um staatliche, sondern überstaatliche Konflikte geht. Und es ist schwer zu verdauen, dass Russland zu Mitteln greift, die in den 80er und 90er Jahren eher den USA zugeordnet wurden – nämlich die Nachbarstaaten zum eigenen Hinterhof zu erklären, wo die eigenen Interessen notfalls militärisch durchzusetzen sind.

Prävention und gewaltfreie Konfliktbearbeitung geschieht durch die Stärkung des internationalen Rechts, die Weiterentwicklung und Reform der Institutionen. Dabei spielt für Europa die OSZE eine herausragende Rolle – weil sie ein nicht-militärisches, alle Staaten Europas – inklusive Russlands – übergreifendes System ist.

Eine der wichtigsten Errungenschaften und Verträge sind die Ächtungen der chemischen und biologischen Waffen: B und C. Beim A= Atomwaffen ist es noch nicht gelungen, die Ächtung herbeizuführen.

Beispiel ICAN:

Die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN – International Campaign to Abolish Nuclear Weapons) ist ein internationales Bündnis von Nichtregierungsorganisationen, die sich für die Abschaffung aller Atomwaffen durch einen bindenden völkerrechtlichen Vertrag – eine Atomwaffenkonvention – einsetzt.

Der Hauptsitz, ein kleines Büro für eine Handvoll Mitarbeiter, befindet sich am Stadtrand von Genf im Ökumenischen Zentrum, in dem auch der Weltkirchenrat seinen Sitz hat.

Am 6. Oktober 2017 wurde ICAN der Friedensnobelpreis zugesprochen für „ihre Arbeit, Aufmerksamkeit auf die katastrophalen humanitären Konsequenzen von Atomwaffen zu lenken und für ihre bahnbrechenden Bemühungen, ein vertragliches Verbot solcher Waffen zu erreichen“.

ICAN will der globalen Öffentlichkeit die Gefahr, die 27.000 aus dem Kalten Krieg verbliebenen Atomwaffen darstellen, ins Bewusstsein rufen, die Abschaffung in die öffentliche Diskussion bringen und Druck auf Regierungen ausüben. Zu den weiteren Zielen der Kampagne gehört die Vernetzung von Organisationen, die weltweit für die Abschaffung von Atomwaffen arbeiten. ICAN arbeitet darauf hin, eine möglichst breite Basis von Partnern aufzubauen, von Gewerkschaften über religiöse und humanitäre Institutionen bis hin zu Umweltschutzorganisationen.

ICAN warb in den letzten Jahren mit zahlreichen Kampagnen für die Unterstützung eines Vertrags zum völkerrechtlichen Verbot von Atomwaffen. Im Juli 2017 stimmten 122 Staaten der Vereinten Nationen für einen entsprechenden Vertrag. Die bisher bekannten Atommächte sowie die meisten NATO-Staaten haben nicht an den Verhandlungen teilgenommen. Auch Deutschland als Mitglied der nuklearen Teilhabe nahm nicht an den Verhandlungen teil, was von ICAN Deutschland kritisiert wurde. Seit dem 20. September 2017 liegt der Vertrag zur Unterschrift aus. Er tritt in Kraft, sobald er von 50 Staaten ratifiziert wurde.

Besonderheiten: Nichtregierungsorganisationen und viele junge Menschen, die sich hier engagieren.

3. Die evangelische Friedensethik ist geprägt vom Vorrang für Zivil, gewaltfreie Konfliktbearbeitung und Prävention:

„Durchgängig wird in der Denkschrift die Notwendigkeit der Prävention hervorgehoben; gewaltfreien Methoden der Konfliktbearbeitung wird der Vorrang zuerkannt; den zivilen Friedens- und Entwicklungsdiensten wird für die Wiederherstellung, Bewahrung und Förderung eines nachhaltigen Friedens eine wichtige Rolle zugeschrieben.“ (Vorwort)

„Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten“ – und nicht: „Wer den Frieden will, muss den Krieg vorbereiten.“

Was heißt das konkret?

Mit dem Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ aus dem Jahr 2004 und seiner Weiterentwicklung in den 2017 verabschiedeten Leitlinien „Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern“ hat die Bundesregierung ein ressortübergreifendes Instrument für Prävention und gewaltfreie Konfliktbearbeitung geschaffen. Leider erscheinen diese Instrumente viel zu wenig in der Öffentlichkeit und genießen auch zu wenig Aufmerksamkeit in der politischen Landschaft – und sie werden finanziell zu gering ausgestattet.

Instrumente einer zivilen Konfliktbearbeitung sind z.B. das Zentrum für internationale Friedenseinsätze (ZIF) oder der Zivile Friedensdienst (ZFD).

Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF)

Aus der Selbstdarstellung des ZIF:

Vom Sicherheitstraining für Konfliktgebiete über die Vermittlung von zivilen Expertinnen und Experten in Missionen der OSZE, EU oder UN bis hin zu Thesenpapieren für den Bundestag: Das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze bietet Dienstleistungen und Expertise rund um das Thema Friedenseinsätze „aus einer Hand“. Der integrierte Ansatz des ZIF, der

Training, Human Resources und Analyse unter einem Dach vereint, ist weltweit als führendes Modell anerkannt....

Das ZIF ist in Deutschland die zentrale Institution im Bereich (zivile) Expertise für Friedenseinsätze und hat damit ein Alleinstellungsmerkmal.

Die Aufgabe des ZIF ist es, zivile Kapazitäten zur Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung zu stärken. Das ZIF hat einen Expertenpool aus ca. 2000 Menschen unterschiedlicher Berufsgruppen aufgebaut, von denen ca. 200 zivile Experten und 300 Wahlbeobachter im Einsatz sind. Vom Staatsanwalt in Kabul, der die Staatsanwälte dort in Sachen Bekämpfung der Korruption berät über den Berater für den Strafvollzug in Liberia und die Psychologin in Haiti bis zur Beobachterin der Mission in der Ukraine zur Überprüfung des Minsker Abkommens und dem Wahlbeobachter in Tadschikistan reicht das Spektrum der Einsätze.

Ziviler Friedensdienst

Mit einem reichhaltigen Instrumentarium agiert und reagiert der „Zivile Friedensdienst“ in und auf Krisensituationen - sowohl präventiv, als auch in eskalierenden Konfliktsituationen und in Postkonfliktsituationen, in Differenzen zwischen Personen und Personengruppen, in strukturellen Konflikten und internationalen Krisen. Der „Zivile Friedensdienst“ ist ein Konsortium aus 9 friedens- und entwicklungspolitischen Organisationen. Von staatlicher Seite beteiligt ist die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, von christlicher Seite „Brot für die Welt“, „Eirene“ und die „Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden“, ein Dachverband, zu dem u.a. „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ gehört.

Seit der Gründung 1999 wurden ca. 1000 Fachkräfte in mehr als 50 Ländern tätig.

Von der differenzierten Situationsanalyse über Mediation und Dialog, Bildungsarbeit, Friedensjournalismus, Reintegration von Flüchtlingen, Interkultureller und interreligiöser Arbeit bis zur Stärkung

zivilgesellschaftlicher Gruppen und advocacy-Arbeit - um nur einige Stichworte zu nennen - arbeiten Mitarbeitende des ZFD in verschiedenen Programmen und Ländern - immer sorgfältig angepasst an die je verschiedenen Situationen und Notwendigkeiten.

Beispiel Eirene in Mali:

Mali ist sehr reich an mineralischen Rohstoffen wie Erdöl, Gold, Eisenerzen, Uran und vielem mehr. Nahezu ein Drittel des Landes ist als mögliches Abbaugelände ausgewiesen. Malis Bodenschätze stellen damit ein großes Potential für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und für nachhaltigen Frieden dar. Denn ohne Entwicklung kein Frieden.

Konfliktsensibler Rohstoffabbau ist daher ein Schwerpunkt von GENOVICO, dem EIRENE ZFD-Programm im Sahel, das außer in Mali auch in Burkina Faso und im Niger arbeitet.

Rohstoff „Gold“:

- 70% des Exportertrages aus dem Gold
- Konflikt durchziehender Vieherden und der Verschmutzung des Wassers
- Kriminalität durch schwierige Sicherheitslage
- Kooperation: Stiftung für Entwicklung im Sahel, Abk.: FDS
 - Stärkung der Rechte der Goldschürferinnen und der Bauern
 - Journalismus: Öffentlichkeit schaffen
 - Dialogforen der Betroffenen
 - Mitarbeit an der nationalen und afrikanischen Gesetzgebung
 - Einrichtung von Ankaufschaltern

Wenige Menschen wissen überhaupt etwas über diese Arbeit. Die Instrumente der Entwicklungshilfe und zivilen Konfliktbearbeitung müssen deutlich besser finanziell ausgestattet werden.

Meine Vorstellung ist, dass in zehn Jahren alle Bundesbürger das ZIF und den ZFD mindestens genauso kennen wie die Bundeswehr

4. Die Denkschrift verfolgt keinen pazifistischen Ansatz – betont aber die zivile und gewaltfreie Konfliktbearbeitung als eine vorrangige Aufgabe. Dennoch – so argumentiert die Denkschrift - können Situationen eintreten, die zur Durchsetzung von Recht die Anwendung von völkerrechtlich legitimer Gewalt – rechtserhaltender Gewalt - erfordern: „Das christliche Ethos ist grundlegend von der Bereitschaft zum Gewaltverzicht (Mt 5,38ff.) und vorrangig von der Option für die Gewaltfreiheit bestimmt. In einer nach wie vor friedlosen, unerlösten Welt kann der Dienst am Nächsten aber auch die Notwendigkeit einschließen, den Schutz von Recht und Leben durch den Gebrauch von Gegengewalt zu gewährleisten (vgl. Röm 13,1–7).“ (Ziffer 60)

Der Einsatz des Militärs ist nur in schwersten Fällen von Menschenrechtsverletzungen, Genozid und Massenmord im Zusammenhang einer nicht mehr funktionierenden Staatlichkeit als Ausnahmetatbestand denkbar und folgt engen Kriterien.

In der friedensethischen Debatte werden wir dem Leitbild des Gerechten Friedens folgend für den Vorrang des Zivilen und der gewaltfreien Konfliktbearbeitung streiten und arbeiten. Das ist nicht gegen die Bundeswehr oder gar die Soldatinnen und Soldaten gewandt und steht auch nicht im Widerspruch zur seelsorgerlichen Begleitung der Soldatinnen und Soldaten. Es ist geradezu in ihrem Sinn, möglichst nicht oder nur in absoluten Ausnahmefällen in den Einsatz gehen zu müssen. Und ich erlebe

hohe Militärs als äußerst kritische Mahner vor den Entscheidungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr.

Zwei Aspekte:

1. Mitglied im Beirat für die Seelsorge in der Bundeswehr.
Seelsorgerliche Begleitung der Soldatinnen und Soldaten.
Aufmerksamkeit auf ihre Situation: Auslandseinsätze,
Traumatisierung, Rückkehrer-Projekt.
„Kritische Solidarität“ als Aufgabe der Seelsorge.
2. Monitoring: Militärische Orientierung der Politik: Trump-Ära, 2% Ziel für die Verteidigung, „Permanent strukturierte Zusammenarbeit“ in Europa: 5,5 Milliarden zusätzlich: enorme Aufrüstung

Ernüchternde Bilanz der militärischen Interventionen: Verstärkung der diplomatischen, zivilen Mittel und Instrumente. Mangel an Diplomaten z.B.

Schluss

Der Frieden gehört zum Kern der christlichen Botschaft und ist keine Randerscheinung. In der Weihnachtsgeschichte sagen die Engel: "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden." Dem, dessen Geburt in dieser Geschichte erzählt wird, folgen wir als Christenmenschen und als Kirche. Deshalb können wir gar nicht anders als uns für den Frieden einzusetzen.

Die Rolle der Kirche ist es dabei nicht nur, eine friedensethische Debatte zu führen oder anzumahnen, sich in die gesellschaftlichen und politischen

Prozesse einzumischen und sich konkret in Kirche und Diakonie, in Friedensgruppen und Entwicklungsarbeit zu engagieren - sondern auch von der Hoffnung zu erzählen, die uns trägt. Es ist auch eine geistliche, spirituelle Frage, wie wir dem Frieden dienen können.

Die Friedensdenkschrift der EKD beginnt ihren theologischen Teil mit dem Gottesdienst. In jedem Gottesdienst wird uns der Friede Gottes in der Regel zweimal zugesprochen. Im sogenannten Kanzelgruß am Ende der Predigt heißt es oft: "Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn." Und im Segen am Ende des Gottesdienstes heißt es in der Regel: "Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; er erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir seinen Frieden!" Dem Frieden gehört also das letzte Wort.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.